

## Die Planungen zur Sanierung der Berliner Altstadt: Deutsche Bauausstellung Berlin 1931

„Das neue Bauen soll uns den Konjunkturaufstieg bringen!“ Mit diesem frommen Wunsch eröffnet „Die Bauzeitung“ (Heft 19/1931) ihre Vorschau auf die „Deutsche Bauausstellung Berlin 1931“. Diese Parole enthüllt gleichzeitig eine zentrale Aufgabe der „größten Nachkriegsveranstaltung unserer Reichshauptstadt“: die Präsentation des „Neuen Bauens“ nicht mehr in erster Linie als Architektur- und Städtebauprogramm, sondern als Produktschau des deutschen Baugewerbes im Zeichen der Weltwirtschaftskrise. „Das Baugewerbe ist Schlüsselindustrie. Wie oft hat in Krisenzeiten die einsetzende Bautätigkeit den Aufschwung der Konjunktur angezeigt. Wir rechnen damit, daß dies auch in unserer heutigen Notzeit der Fall sein wird.“ (Die Bauzeitung, Heft 19/1931, S. 193)

Der erbitterte Architekturstreit um die Werkbundsiedlung in Stuttgart liegt bereits Jahre zurück, das „Neue“ tritt – wie Bruno Taut später kritisiert – „arriert“ auf (vgl. Cramer/Gutschow 1984, S. 165), das Interesse der krisengeschüttelten Bauwirtschaft verschiebt das Spektrum in Richtung Baustoffe, Bautechniken, Fertigungsweisen. Die zweifellos beeindruckende Bilanz der Neubauleistungen der 20er Jahre an der städtischen Peripherie Berlins ist bereits Vergangenheit geworden, Rückschau auf eine in Konkurs geratene Wohnungsbauperiode. „Die Drosselung der staatlichen Bauzuschüsse stand in krassem Gegensatz zur unbewältigten Wohnungsnot, die Orientierung auf Primitivsiedlungen am Stadtrand oder auf dem flachen Land nahm der Stadtentwicklung jegliche Perspektive, und der Rückgang der Bautätigkeit verurteilte auch die akademische Jugend zur Erwerbslosigkeit.“ (Junghans 1981, S. 307) Aber nicht die Krise und ihre sozialen Folgen werden zum Thema der Ausstellung, sondern das Programm der Bauunternehmer angesichts der Krise. Nicht die Wohnungsnot wird beleuchtet, sondern der scheinbare Ausweg aus der Krise: Senkung der Baukosten, Kleinstunterkünfte für das „Existenzminimum“, Abbau der „Wohnungszwangswirtschaft“. „Die aus der Zwangswirtschaft herrührenden Eingriffe in den normalen Verlauf der Bauwirtschaft“, so das liberale Credo des Vorsitzenden des Vereins

Bauausstellung und des Verwaltungsrats der Deutschen Bauausstellung, Dr. Riepert, „haben ihre natürliche Schlüsselstellung größtenteils beseitigt.“ (Bauwelt 20/1931)

Diese thematische Zuspitzung ist natürlich alles andere als unumstritten. Noch 1928 stimmen sowohl SPD wie KPD für die Durchführung der Ausstellung, das Zentrum und die Wirtschaftspartei dagegen. Die äußerste Rechte ist gespalten. Die strukturellen Änderungen des Programms in Richtung Unternehmerinteressen verändert auch dessen Trägerschaft. Der Deutsche Werkbund sagt eine Beteiligung ab. Innerhalb der Sozialdemokratie gibt es neben lobenden Stimmen auch Kritik. Der KPD nahestehende Architekten und Architekturstudenten veranstalten im Hinterhof einer Mietskaserne eine Gegenausstellung, die „Proletarische Bauausstellung“, (Vgl. Junghans 1981, S. 305f.) Gerhard Kosel, ein Teilnehmer, erinnert sich später an dieses Vorhaben: „Wem dienen Städtebau und Architektur? Sollen sie auch weiterhin den Reichen dienen, dem Bau von privilegierten Wohn- und Geschäftsbezirken der Städte, von Bankpalästen, von Luxusvillen, wie sie auf der großen Berliner Bauausstellung gezeigt wurden, oder sollen sie den Massen der Werktätigen helfen, 'vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden'?“ (1983, S. 25)

Die Stadt selbst verfolgt mit der Bauausstellung 1931 eigene Interessen. Während der Verein Bauausstellung, ein 1927 von deutschen Unternehmern gegründeter Verband, eine einfache Fachausstellung organisieren möchte, versucht die Stadt, die Gelegenheit zu nutzen, um durch eine Demonstration der Produktivität des Wohnungsbaus stärkeren Rückhalt für ihre Kraftprobe mit der Reichsbank um die Gewährung von Auslandskrediten zu gewinnen. Es ist Schacht, der Präsident der Reichsbank, der diesen „produktiven Charakter“ in Zweifel zieht und darum über die Beratungsstelle die zu solchen Zwecken bestimmten Auslandsanleihen untersagt. Genau zu dem Zeitpunkt aber, da die vollständige Realisierung des Jahr für Jahr von der Stadtverwaltung erstellten Wohnungsbauprogramms ohne ausländische Kredite sich als undurchführbar erweist, be-

ginnt man mit der Organisation der Bauausstellung in Berlin.

Martin Wagners Präsentation Berlins als „Stadt der Arbeit“ und „Reichsausstellungsstadt“, wie sie auch in der Zeitschrift „Das neue Berlin“ erscheint, muß vor dem Hintergrund dieses Widerspruchs gesehen werden: Die neue Rolle Berlins in der Weltwirtschaft soll indirekt die Produktivität des Wohnungsbaus rechtfertigen. Wagner beabsichtigt, die Ausstellung dahingehend zu nutzen, um den produktiven Wert der Weltstadt zu erläutern. Hier bietet sich die Gelegenheit, die Reichsregierung und die öffentliche Meinung sowohl von der Qualität als unternehmerischen Führungsleistung der Stadt zu überzeugen als auch von der Notwendigkeit, diese Unternehmenstätigkeit künftig in noch stärkerem Maße auszuüben.

Am 9. Mai 1931 wird – mit einjähriger Verspätung – die zweite große Berliner Bauausstellung unter Beteiligung von 22 ausländischen Staaten in den neuen Ausstellungshallen am Funkturm eröffnet. Die aufwendig inszenierte einseitige Betonung des Neuen Bauens – propagandistisch in den 20er Jahren von der in Berlin regierenden Sozialdemokratie, der planenden Verwaltung und den rationalistischen Architekten vorbereitet, in der Krise von der Bauwirtschaft aufgenommen und uminterpretiert – verweist auf eine großartig angelegte Falle, in die mancher Anbeter des Neuen Bauens bis heute noch genüßlich zu tapen pflegt: Die Großsiedlungen sind nur die eine, sichtbare Seite der Medaille. Der lautstarken Propaganda des Neuen Bauens am Stadtrand entspricht faktisch eine viel leisere, ja zum Teil nicht-öffentliche Vorbereitung der Sanierung weiter Teile des Zentrums von Berlin. Umgekehrt proportional zu den Bodenwerten wechselt die Lautstärke des Berliner Städtebaus dieser Jahre, die sich im Zentrum bis zum „Prinzip Heimlichkeit“ (vgl. Scarpa 1984, S. 289) verdichtet.

Auf der Bauausstellung 1931 werden die Pläne, die den realisierten und beabsichtigten Umgang mit der vorhandenen Stadt zeigen, zwar nicht verheimlicht, aber doch so zurückhaltend präsentiert, daß sie von der Fachwelt bis heute kaum wahrgenommen werden. Neben internationalen Beispielen